



ziert eine nüchterne Ehrbarkeit, die darin gipfelte, dass Papadimos angesichts der katastrophalen Lage des Landes auf sein Gehalt verzichtete, dies aber nicht kundtat, aus Angst, populistisch zu erscheinen. Ein Akt provokativer Bescheidenheit in einem Land, wo 16 Monatsgehälter, systematische Steuerhinterziehung, Dauerstreiks ebenso zur Tagesordnung gehören wie Rentenzahlungen an tausende von Über-100Jährigen, die längst verstorben sind.

## **Ohne den Euro hätten die Griechen mehr Schulden - aber weniger Schuld**

Neu an der jetzigen Lage Griechenlands sind beileibe nicht die Schulden. Das Land schlitterte durch das 19. Jahrhundert mit chronisch überzogenen Staatshaushalten. Die Regierungserklärung von 1892 des bedeutenden Reformers und siebenmaligen Ministerpräsidenten Charilaos Trikoupis - der durchaus in einem Atemzug mit Stein-Hardenberg oder Montgelas zu nennen wäre - gipfelte in der Aussage: "Bedauerlicherweise sind wir bankrott." Folglich gingen ausländische Gläubiger griechischer Staatsanleihen leer aus. Konsequenterweise lehnte Trikoupis auch das Vorhaben des Barons de Coubertin ab, die ersten Olympischen Spiele der Moderne in Athen zu veranstalten. Private Sponsoren sprangen für den klammen Staat ein und ermöglichten sie doch.

Neu an der jetzigen Lage Griechenlands sind allerdings die Schuldzuweisungen. Plötzlich hat gerade in Deutschland die stets etwas gönnerhafte Bewunderung südländischer Lebensart aufgehört. Hätten die Griechen noch ihre Drachmen, wären sie turmhoch verschuldet. Aber moralische Abwertung wäre ihnen weitgehend erspart geblieben.

Wie sehr die Schmutzkinder des Euroraums unter dem Konnex Schulden-Schuld leiden, zeigt sich in ihren vehementen Schuldzuweisungen an Deutschland: Das Dritte Reich habe das griechische Gold gestohlen, das heutige Deutschland würde eine aggressive Exportpolitik betreiben, während die deutschen Unternehmen griechische Politiker korrumpieren würden.

Dabei liegt ein weitaus triftigeres Argument auf der Hand. "Deutschland ist der größte Schuldensünder des 20. Jahrhunderts", behauptet der Wirtschaftshistoriker Albert Ritschl und spießt damit den Forderungsverzicht ausländischer Gläubiger nach den Ersten und Zweiten Weltkrieg auf. Der 1953 ausgehandelte Haircut, so Ritschl, habe "das Schuldenproblem von einem voluminösen Afro-Look auf eine Vollglatze reduziert".

Nun mag stimmen, dass erst der weitgehende Schuldenverzicht das Wirtschaftswunder ermöglicht hat. Aber Ritschl tappt in die moralische Falle; allein das Wort "Schuldensünder" spricht Bände. Dabei hat Walter Benjamin den triftigen Spruch geprägt, der Kapitalismus sei vermutlich der erste Fall eines nicht entschuldigenden, sondern verschuldenden Kultes.

## **Der Kapitalismus: ein verschuldender Kult?**

Das Ausmaß dieser Aussagen wird in Joseph Vogls Essay *Das Gespenst des Kapitals* sichtbar. Mit Verve entkräftet er die Grundprämissen der Marktwirtschaft. Gleichgewichtsmodelle: untauglich. Es gibt kein wirtschaftliches Ordnungsprinzip; Stabilität ist genauso anormal wie Krise. Aber es kommt noch drastischer. Vogl referiert aus der *Bienenfabel* des im England des 18. Jahrhunderts ansässigen belgischen Arztes Bernard Mandeville. Dieser postulierte, die Verschwendung des Einen sei das notwendige Gegenstück zum Geiz des Anderen.

So gesehen ölen die Schuldner die Ketten des Wirtschaftsmotors - bis zu dem Zeitpunkt, zu dem die Bremse gezogen wird und die Gläubiger einen heuchlerischen Katzenjammer veranstalten. In die gleiche Kerbe schlägt der FAZ-Redakteur Thomas Strobl; sein Buch trägt den sprechenden Titel *Ohne Schulden läuft nichts* und will beweisen, dass Schuldenmachen stets eine Investition in die Zukunft darstellt: "Der Kapitalismus bedarf ständig neuer Schulden, um nicht unterzugehen".

Nun mögen diese Erkenntnisse ihre gesamtwirtschaftliche Berechtigung besitzen; auf Investoren wirken sie geradezu frevelhaft. Just darin liegt die Legitimation jener Hohepriester des Kapitalismus, die die monetäre Tugend der Schuldner bewerten.

Als John Moody im Jahr 1909 anfang, die Kreditwürdigkeit der amerikanischen Eisenbahngesellschaften zu bewerten, genossen er sowie die nachfolgenden Ratingagenturen Standard & Poor's und Fitch bald Protektion von höchster Stelle. Die Finanzmarktaufsicht SEC forderte Banken auf, nur Wertpapiere zu halten, die mit der Bestnote bewertet wurden. Im Zeichen der Globalisierung dehnten die Großen Drei ihr Betätigungsfeld stetig aus; ihr weltweiter Marktanteil an credit ratings beträgt nun rund 90 Prozent.

Lange vor der Schuldenkrise entstand das Grummeln über die unkontrollierte Macht der Hohepriester in Nadelstreifen. Hatten die Agenturen nicht Pleiteunternehmen der New Economy wie Enron und WorldCom Bestnoten ausgestellt? Lagen sie nicht auch bei der Bewertung der

Kreditwürdigkeit von Entwicklungsländern häufig daneben? Im Zeichen der Immobilien- und Finanzkrise freilich ernteten die Bonitätsrichter offene Feindseligkeit. Dies nicht nur von Anlegern, sondern auch von renommierten Wirtschaftswissenschaftlern. Thomas Straubhaar, Direktor des Hamburgischen WeltWirtschaftsinstituts, verstieg sich zur Aussage: "Würfeln würde keine schlechteren Ergebnisse hervorbringen". Nun sitzen aber gerade die Ökonomen im Glashauss; ihre Kompetenz ist durch die Finanzkrise schwer erschüttert worden.

Weitaus differenzierter beurteilt der Ratingexperte Oliver Everling die Rolle der Agenturen. Grundsätzlich befinden sie sich in der gleichen Interessenkollision wie Wirtschaftsprüfer. Denn sie werden bezahlt von denjenigen, die sie kontrollieren sollten. Everling fordert schon seit 1996 eine wirksamere Rating-Regulierung, nimmt aber seine angelsächsischen Kollegen auch in Schutz. Es handele sich um Wahrscheinlichkeitsaussagen auf der Basis von Prognosen, ein wenig wie die Wettervorhersagen. "Leider sind aber die Zusammenhänge beim Rating nicht naturwissenschaftlicher Art wie beim Wetter," so Everling, "sondern es spielt auch eine Vielzahl sonstiger gesellschaftlicher, politischer, kultureller Faktoren eine Rolle".

Seit einem Vierteljahrhundert versucht die deutsche Wirtschaft, ein Gegengewicht zu den amerikanischen Oligopolisten aufzubauen. 1988 entstand eine Initiative der Deutschen Bank und der Börsenzeitung, gefolgt in den 1990er Jahren von einem ähnlichen Projekt der deutschen Kreditwirtschaft, unterstützt durch Bertelsmann und die Deutsche Börse. Beide Versuche fruchteten nicht; ob das neue, von der Unternehmensberatung Roland Berger in Zusammenarbeit mit der Deutschen Börse und der hessischen Landesregierung entwickelte Konzept einer europäischen Ratingagentur Erfolg beschieden ist, wird sich noch zeigen.

Faszinierend am Rating ist wahrlich nicht der spröde Bewertungsprozess, der in Buchstabenfolgen mündet - von AAA bis D -, sondern die Wirkung. Als den USA im Sommer 2011 die Bestnote von Standard & Poor's aberkannt wurde, setzte sich Präsident Obama energisch zur Wehr. Der Bonitätsverlust wäre zu verkräften gewesen; die implizite moralische Abwertung eines Landes, das sich stets als Bollwerk des Kapitalismus begriffen hat, nicht.

Was den Blick schärft für die durchaus heilsame Wirkung kaufmännischer Bewertung. Namentlich in Griechenland: Jahrzehntlang befand sich das Land im Würgegriff einer Klientelwirtschaft, die seit Jahrzehnten von zwei Familienclans respektive politischen Parteien beherrscht

wird.<sup>2</sup> So täuschte das griechische Gemeinwesen stets eine aufgeklärte Rationalität vor, die faktisch nicht existierte. Ratingagenturen und andere Instanzen des Finanzkapitalismus wurden zum *Deus ex machina*; erst das überraschende Eingreifen dieser profanen Gottheiten brachte die Wende zu einer überparteilichen Regierung.

## **Der Kapitalismus: eine ewige Bewährungsprobe für Katholiken?**

Schuld und Schulden: ein ewiger Kreislauf? Erwiesenermaßen, laut Nietzsche. In seiner Schrift *Die Genealogie der Moral* stellt er fest: "Das Gefühl der Schuld, der persönlichen Verpflichtung... hat seinen Ursprung in dem Verhältnis zwischen Käufer und Verkäufer, Gläubiger und Schuldner." Eine Feststellung, die sich durch den Blick in den Duden erhärten lässt. Denn dort wird Schuld – wohl bemerkt in Singular – als Verstoß gegen sittliche Werte und zugleich als den Geldbeitrag, den jemand einem anderen schuldig ist, definiert.

Möglicherweise liegt hier der Schlüssel zum grundsätzlichen Verständigungsproblem zwischen den Deutschen und den Griechen. Der italienischer Kulturwissenschaftler Maurizio Lazzarato schrieb Anfang 2012 in *Le Monde diplomatique* einen Beitrag über den *Homo indebitus*. Als spätmarxistischer Theoretiker glaubt er, die deutsche Herabsetzung der "griechischen Parasiten" kennzeichne die Logik der Gewalt, die der Ökonomie der Verschuldung zugrunde liegt. "Ihr seid Schuldner, also seid ihr schuldig": Das sei die einzige Botschaft eines Volks von Gläubigern. Eine Botschaft, die sprachlich leicht nachzuvollziehen ist, siehe den Duden. Dann aber schreibt Lazzarato den kardinalen Satz: "Denn die liegen faul in der Sonne herum, während sich die protestantischen Deutschen unter einem grauen Himmel für das Wohl Europas abrackern."

Das mögen zwar himmelschreiende Klischees sein. Aber kaum zu leugnen ist die religiöse Kluft im Euroraum: Protestantische Ethik versus katholisch-orthodoxe Lässlichkeit. Gute Katholiken wissen innerlich, dass lässliche Sünden im Fegefeuer gereinigt werden können, anders als die Todsünden, die zur Höllenstrafe führen. Gleichwohl sitzen die europäischen Protestanten am längeren Hebel. Ob Griechenland oder Italien, Spanien oder Portugal: Die Katholiken müssen sich kalvinistisch bewähren, wenn sie nicht als Taugenichts gelten wollen.

---

<sup>2</sup> Es handelt sich um die Papandréous (konservative Nea Dimokratie) und die Karamanlis (PASOK); schon 1944-45 regierte Geórgios Papandréou; zuletzt regierte sein gleichnamiger Enkel. Konstaninos Karamanlis wiederum regierte sowohl vor als auch nach der Militärjunta (1967-74); sein gleichnamiger Neffe verlor die Parlamentswahlen 2009 gegen Papandréous' gleichnamigen Enkel.

Die Vergeblichkeit des Unterfangens liegt allerdings auf der Hand.

## **Schulden: ein schicksalhaftes Missgeschick mit Folgen**

Noch im 19. Jahrhundert galten Schulden gerade in der literarischen Welt eher als schicksalhaftes Missgeschick. Während der Vater des englischen Schriftstellers Charles Dickens im Schuldgefängnis jahrelang sein Dasein fristete, musste der 12jährige Junge plötzlich in einer Schuhwischfabrik arbeiten. Eine traumatische Erfahrung, die er im Roman *Klein-Dorrit* verarbeitet; die Heldin wird innerhalb der Gefängnismauern von Marshallsea geboren, in dem schon John Dickens eingelocht wurde. Ein wahrer Engel, opfert sie sich für Vater und Geschwister auf, bis sie auf einen gutherzigen Liebhaber trifft.

Dickens, eher sentimentaler Literat als Systemkritiker, sympathisiert mit den schuldlosen Opfern. Theodor Fontane hingegen beschreibt in der Novelle *Unterm Birnbaum* wie ein in Schulden geratener Krämer zum Mörder wird. Was ihn allerdings mit Dickens verbindet sind die familiären Verhältnisse. Fontanes Vater musste wegen enormer Spielschulden seine Apotheke verkaufen; dem Sohn wurde die Schulbildung abgekürzt. Ironie des Schicksals: Man zwang ihn, Apotheker zu werden. 1849 entscheidet er sich dafür, freier Schriftsteller zu werden, eine Entscheidung, die ihm lange, entbehrungsreiche Jahre beschert.

Eher selber schuld an den eigenen Schulden waren wiederum Schriftsteller wie Dostojewski und Balzac. Dostojewski verarbeitet die eigene Spielsucht im Roman *Der Spieler*; Balzac wird als gescheiterter Verleger und Druckereibesitzer jahrzehntelang von Gläubigern verfolgt. Von keinerlei Gewissensbissen gepeinigt verfasst er sogar die kleine Schrift *Die Kunst, seine Schulden zu zahlen und seine Gläubiger zu befriedigen, ohne auch nur einen Sou selbst aus der Tasche zu nehmen*. Aber die scheinbare Nonchalance täuscht. An seine Geliebte, die Gräfin Hanska, schreibt der Verfasser der *Comédie Humaine*: "Ich fühle mich tief gedemütigt, dass ich so grausam an die Scholle meiner Schulden gefesselt bin wie ein Leibeigner..."

Wer in Europa Nostalgie für die Zeit der Schuldgefängnisse und der geschobenen Wechsel empfindet, dem sei die Übersiedlung in die Vereinigten Staaten wärmstens empfohlen. In der Kolonialzeit wurden zahlungsfähige Schuldner mit den Ohren an einen Pfosten genagelt. Erst 1898 - weitaus später als in anderen Ländern - wurde

ein Insolvenzgesetz beschlossen, das säumige Zahler Haftstrafen ersparte. Aber – Triumph des Föderalismus – ein gutes Drittel aller Bundesstaaten lässt die Inhaftierung von Schuldnern weiterhin zu. Im Zeichen der Finanzkrise ist die Zahl der Haftbefehle ebenso in die Höhe geschneit wie die Gefängnisstrafen für Schuldner. Vorläufiger Gipfel bildete im Januar 2010 die Verurteilung eines Mannes in Illinois zu "unbegrenzter Haft", bis er seine Schulden in Höhe von 300 Dollar bei einem Holzhändler abbezahlt. In seinem Buch *Schulden* konstatiert David Graeber: "Wir steuern auf die Errichtung einer modernen Version von Schuldtürmen zu."

### **Schuld: Moralisten weichen Betrachtern**

In der vergleichsweise humanen Bundesrepublik war die Literatur der Nachkriegszeit lange von der moralischen Schuld des Holocaust geprägt. Nach der Stunde Null schlug die Stunde der Moralisten. Man denke an die Romane von Heinrich Böll, aber selbstverständlich auch an *Die Blechtrommel*, in der Günter Grass den Mitläufer Alfred Matzerath als Personifizierung kleinbürgerlichen Miefs darstellt. Das Bekenntnis der eigenen Mitläuferschuld als Mitglied der Waffen-SS in seiner Autobiographie *Beim Häuten der Zwiebel* lässt sich auch als die schicksalhafte Verstrickung einer ganzen Generation deuten.

Dramaturgisch weitaus drastischer wirkt Bernhard Schlinks Roman *Der Vorleser*, in dem Hanna, die Geliebte des Vorlesers, sich als frühere KZ-Aufseherin entpuppt. Die Schuldfrage gewinnt eine besondere Tiefendimension aus der Tatsache, dass Hanna eine Analphabetin ist. Wirkt die Unfähigkeit zum Lesen und Schreiben nicht zumindest teilweise entlastend?

Mit derartigen Fragen verschont Ferdinand von Schirach den Leser. In Büchern wie *Schuld* beschreibt Schirach mit eigentümlich klarer Diktion eine Abfolge von Kapitalverbrechen. Der Autor legt Wert auf die Tatsache, dass er über die Menschen nicht urteilt, sondern sie einfach betrachtet. Das verbindet ihn – bei allen Unterschieden in Stil und Themenstellung – mit Benjamin Stein. Stein betreibt ein Vexierspiel mit Identitäten. Sein Roman *Die Leinwand* wird aus zwei Erzählperspektiven und einer Vielzahl von Betrachtungswinkeln komponiert.

*Replay* hingegen, ein in den USA spielender Zukunftsroman, beschreibt beängstigend wertneutral die schöne neue Welt der Steuerung des Menschen durch die Informationstechnik. Der Erzähler, ein genialischer Zauberlehrling mit Harvard-Abschluss, lässt sich ein Implan-

tat einpflanzen, das Sehstörungen behebt. Sein Mentor und Chef, ein Mephisto-ähnlicher chilenischer Biologe, trägt die Hauptverantwortung für das moralisch fragwürdige Experiment. Aber Ed Rosen ist Faust genug, um den sinnlichen Segen der Abspielbarkeit erotischer Erlebnisse - Stichwort Replay! - durchaus zu genießen.

Steins Vision unheimlich zu nennen wäre eine phantasie-lose Untertreibung. Professor und Lehrling kennen keinerlei Schulden, vielmehr märchenhafte Gewinne. Dass sich bei beiden das Schuldempfinden nicht gerade aufdrängt, versteht sich von selbst. Ein ferner nihilistischer Traum für viele im schuldengeplagten Europa. Trost für genervte Gläubiger überall, wo Menschen über ihre Verhältnisse leben, bietet immerhin ein Aperçu von Lichtenberg: "Es gibt Leute, die gut zahlen, die schlecht zahlen, Leute, die prompt zahlen, die nie zahlen, Leute, die schleppend zahlen, die bar zahlen, abzahlen, draufzahlen, heimzahlen - nur Leute, die gern zahlen, die gibt es nicht."